

Neue Bücher

Bericht

Selbsterfahrung, Gotteserfahrung — neue Versuche

Vorgestellt von Peter Lippert CSSR, Hennef/Sieg

Im Folgenden sollen in einem Bericht einige Bücher vorgestellt werden, die zwar zu im Einzelnen unterschiedlichen Themen geschrieben sind, sich aber im Gemeinsamen einer heute akuten Lebenssituation angesiedelt finden. Es geht um ein umfassendes Buch zur Einführung in das Meditieren sowie zwei kleinere Bücher zu Teilthemen hieraus. Anschließend soll ein Buch über das charismatische Beten besprochen werden. Daran schließt sich der Blick auf ein ganz unpretentiöses, doch sehr wertvolles Buch über Lebensereignisse als Grunderfahrungen. Einige zusammenfassende Reflexionen sollen das Ganze beschließen.

Türen nach innen. Wege zur Meditation. Hrsg. von Roman Bleistein, Hans-Georg Lubkoll und Robert Pfützner. Werkbuch. Große Ausgabe mit Geschichte, Hintergrund, Dokumenten und vielen Vorschlägen für die Praxis. Freiburg: Christophorus-Verlag. 335 S., kart., DM 20,—. *Türen nach innen.* Gebrauchsanweisung für ein vertieftes Leben und Anleitung zur Meditation. Hrsg. v. Roman Bleistein u. a. 63 S., kart., DM 2,95.

Dies ist zweifellos eine der für „Anfänger“ bedeutsamsten Veröffentlichungen zum Thema Meditieren, die bisher vorlag. Die „kurze Fassung zum Einstieg“ bildet den Inhalt des kleinen Bändchens, gleichzeitig den ersten Teil der ausführlichen Fassung (dort 11–71). Bereits ihre Gliederung ist anregend genug. Es wird in drei Schritten vorgegangen („Stufen der Meditation“): Wir begreifen unseren Leib (4–22); Wir öffnen Türen nach innen (23–51); wir sind auf dem Weg in die Geborgenheit (52–63 im kleinen Büchlein). Was da alles zur Sprache kommt, knapp und einprägsam formuliert, ist erstaunlich: Essen, Trinken, Schlafen, Träumen, Autogenes Training, Bewegen, Atem, Geschlechtlichkeit, Leiden, dann: Erfahrung, Phantasie, Bild, Musik, Gedicht, Spielen, Ängste, Begleiter, Wiederholung, dies alles als Felder von Einübung und An-Eignung; schließlich, im dritten Teil, Typen der Meditation und, sehr wertvoll, Ratschläge fürs Beten (55–60), schließlich der skizzierte Vorschlag eines existenziellen Zugangs zu Christus.

Um schließlich den inhaltlichen Reichtum des großen Buches zu beschreiben, brauchte man schon einen weiten Raum. Ein großer erster Teil bringt „eine Durchschau“ durch Formen der Meditation (75–145) von A. Rosenberg; dazu ein Abschnitt zu Erfahrungen der Gruppendynamik (A. Heimler, 146–165); der erste Teil wird abgeschlossen von einem kurzen, sehr instruktiven Abschnitt über „Naturale Meditation und christliche Glaubensmeditation“, erwartungsgemäß von Kl. Tilmann. Wichtig scheint sodann, nach einem kurzen Interludium („Was sagen die Wissenschaften?“, 170–178) die auch z. T. ausführlich illustrierten „Überlegungen und Materialien“ recht unterschiedlicher Art, von zusammengestellten Lesetexten (Freundschaften, 230–242) zu gesamthaften Kurzdarstellungen (Spiele — Feste — Ferien, von R. Bleistein).

Sollte es gelungen sein, die Fülle des hier Vorgelegten ahnen zu lassen, so kann es bei einer Besprechung schließlich nur um das Geltendmachen eines begrenzten Maßstabes gehen. So soll hier aus der Sicht des Theologen einiges befragt und — kritisiert werden. Zunächst einmal sind besonders in dem Abschnitt über Meditationsformen einige Ungleichgewichtigkeiten aufgefallen. Obwohl die ignatianischen Exerzitien als „dem Genius des Abendlandes“ entsprechend bezeichnet werden, fällt ihre Beschreibung doch sehr knapp aus — gegenüber der ausführlichen Schilderung des Hesychasmus zu knapp. Und es wird hier (111 f) das Ziel der Methode, die „erreichen“ will und darf, mit der

Gottbegegnung selbst fast verwechselt. Welcher Gottesbegriff herrscht übrigens auf S. 113 (denn natürlich ist das dort Gesagte, und gar nicht gut Gesagte, auch von einem Gottesbild und -begriff geprägt!)? Auch will das Ziel des Hesychasmus (103) nicht recht zu dem passen, was früher gegen asiatische Zielsetzungen gesagt wurde (97). Auch fehlt die Erwähnung anderer Stränge traditioneller christlicher Meditationsformen wie z. B. das Chorgebet oder der Rosenkranz; in der Bildmeditation sollte die Erwähnung des Kreuzweges nicht fehlen. Deutlichere Kritik sei aber an dem sehr unzureichenden Abschnitt „Fasten aus theologischer Sicht“ (202–208) angemeldet. So kurz das Kapitel, so ärgerlich ist es. Natürlich war es nicht nur Segen, daß die traditionellen asketischen Volkspraktiken (wie etwa Formen von Abstinenz und Fasten) sich in den letzten Jahren in ihren Begründungen in Frage gestellt sahen und so zu verschwinden begannen, zumal die kirchlichen Vorschriften diesen Prozeß eher beschleunigten. Dennoch: oberflächliche Exegesen, anthropologisch fragwürdige Fasten-„begründungen“ und Gesetze, die Legalismus und Skrupulosität förderten, mußten in Frage gestellt werden. Für sinnvolles Fasten gibt es anthropologische Gründe genug. Man sollte nicht zu einer Zeit, wo Fasten wieder begehrt und plausibel geworden ist, theologischen Schlampeereien huldigen. So ist hier der Abschnitt „Das Fasten im Neuen Testament“ ungenügend, mit seinem „argumentum e silentio“ eher skurril. Vor allem wird nicht nach religiösen Motiven des christlichen Fastens gefragt, die durchaus, in Vertiefung des menschlichen und heilenden Aspekts, zu eruieren wären, wie für Askese überhaupt. Über das Fasten in Väterzeit und Mittelalter bringt der Vf. sechs Zeilen, der Abschnitt über die Neuzeit landet sehr bald in der Gegenwart (der dort erwähnte Ignatius von Loyola hat übrigens seinem eigenen harten Fasten gegenüber später Kritik geübt...). Unerwähnt bleiben: Entwicklung der Fastenkasuistik; Darstellung und Kritik der gebräuchlichsten Motive der Tradition und ihres gedanklichen Kontextes; zeitgeschichtliche Bedingtheiten in einer Armutsgesellschaft, vor allem aber eine Darlegung des theologischen Sinnes (als Sachaskese und Symbolhandlung sowie Zeichen von Solidarität) auf heute nachvollziehbare Weise. Schließlich war totales Fasten nicht der kirchlich allein bestimmende Brauch, gerade dieses wird aber — medizinisch wohl mit gutem Recht! — hier empfohlen (und als das Leichtere vorgestellt, 207). Und zuletzt: Fasten kann zwar Heilung bringen, nicht jedoch „Heil“ (208).

So ausführliche Kritik an ein paar Seiten... doch sind Themen der Askese und der geistlichen Lebensgestaltung so wichtig, daß sich Frage und Streitfrage hier als sinnvoll erweisen; dies um so mehr, als das Buch im ganzen so viel Wertvolles enthält, daß es sicher zu Recht weitherum empfohlen werden wird. Es wird dann ein wenig von dem sein, was F. Wulf sehr treffend zur Wichtigkeit der Leitung des geistlichen Lebens schreibt. Es wird Hilfe sein zur Glaubensaneignung und Wegfindung. Es wird helfen, das zu leben, was Kl. Tilmann in einem kurzen Text prägnant beschreibt: sich selber anzunehmen (304–313). Kurz, man wird bald bedauern, daß dieses Buch keinen festen Einband hat — denn viel gelesene Bücher brauchen einen solchen, und dieses Buch wird ein Viel-Lesebuch werden.

JUNGCLAUSSEN, Emanuel: *Der Meister in dir*. Entdeckung der inneren Welt nach Johannes Tauler. Freiburg 1975: Verlag Herder. 144 S., kart.-lam., DM 11,80.

Der „Weg nach innen“ wird immer mehr begangen. Verlage stellen sich darauf ein. Wie immer bei „Wellen“, hat der kritische Zeitgenosse dabei auch seine Vorteile: so liegt nun eine gefällig aufgemachte Sammlung einiger Predigten Taulers vor; es ist eine begrüßenswerte (freilich nicht „wohlfeile“!) Ausgabe mit einer begrüßenswerten Einführung. Allerdings, dem ernstgemeinten positiven Urteil muß sich die Kritik zugesellen. Nun ist also (via Tauler) auch der Neuplatonismus wieder da, wird er samt seiner Anthropologie in aller Schlichtheit geduldet, ja gelobt (21 f, 25 f). Das aber heißt nicht weniger als: Neuauflage einer dreistufigen Sicht des Menschen, jede Stufe jeweils weniger wert als die nächsthöhere, das Sinnhafte zuunterst, das Verstandge-

bundene als Durchgangsstufe...; das heißt weiter: der Heilige Geist bekommt seinen anthropologischen „Ort“ zugewiesen, (nur?) dort ist er anzutreffen, im „Grund“. Und die „übergegenständliche“ (nicht etwa: ungegenständliche) Meditation ist das Höchste, da kommt Betrachtung Jesu Christi nicht mit (29). Der Rez. empfindet nicht geringen Zorn. Er wurde durch zweierlei getröstet: durch die Betrachtung über den „Ruf der Liebe“ (91–96). Wo einer, sei er noch so originell und so zeitgebunden (denn diese Frömmigkeit ist natürlich zeitgebunden), so in der geistlichen Tradition der Kirche steht wie Tauler, ist er immer nahe an der Mitte (daß Tauler auch „Zustandskritiker“ der Kirche war, vgl. S. 25, ist gar nicht so nebensächlich wie die Einführung meint — es rückt nämlich ein Bild gerade!). Der zweite Trost für den Rez. kam allerdings „von außen“: er war gleichzeitig mit diesem Büchlein auf die Gestalt des Vinzenz von Paul neu aufmerksam geworden — und erfuhr erneut, daß die Spiritualität der Kirche eben doch weiter ist und sich nur im Ganzen zeigt — ungeachtet der Moden. Daß uns innerhalb des Ganzen nun auch Tauler leicht zugänglich gemacht wird — d a r ü b e r kann man sich dann freilich freuen.

TILMANN, Klemens: *Leben aus der Tiefe*. Kleine Anleitung zur inneren Versenkung und christlichen Meditation. Köln-Einsiedeln-Zürich 1975: Benziger Verlag. 80 S., brosch., DM 6,80.

Die meisten der Texte sind Vorausveröffentlichungen aus einem größeren Werk (Führung zur Meditation, zweiter Band). Sie wollen nicht gelesen (und „begriffen“) werden, sondern sollen zur Einübung und zum Tun anstiften (vgl. 7). Einen großen Raum nimmt der II. Abschnitt ein („Im Raum der inneren Tiefe“, 13–46). Darin stehen Kostbarkeiten („Die vier kürzesten Gebete“) neben Ungenügendem („Wo ist Gott?“). Jedenfalls verweist Tilmann entschieden über das hinaus, was man in manchen seiner früheren Äußerungen an „natürlicher Meditation“ gefunden haben mag. „Abschluß des Hochgebets“, „Meditation eines Christusbildes“, „Kreuzzeichen“, solches steht in Überschriften neben den heute obligaten Wörtern wie „Tiefe“, „Stille“. Sehr hilfreich fand Rez. auch einzelnes aus „Wegweisung und Anleitung“, so die Einführung (62 f) oder „Alltagsleben aus dem inneren Grund“ (65 f). Schließlich begegnet der Leser in kurz erzählten Anekdoten exemplarischen Gestalten, neben dem Yogi dem (so nüchtern — „aktiven“) hl. Klemens M. Hofbauer, neben dem Rabbi der Mutter Teresa. — Ein sympathisches und gutes Büchlein, das alle Schuleinseitigkeiten vermeidet und manchem einen Anfang geben kann, der sich vor zu Spezialisierendem auf diesem Gebiet fürchtet.

SMET, Walter: *Ich mache alles neu*. Kirchliche Erneuerung im Heiligen Geist. Reihe: Neue Wege. Regensburg 1975. Verlag Fr. Pustet. 216 S., kart., DM 16,80.

Der Seufzer liegt nahe: „Schon wieder ein Buch über die charismatische Erneuerung“, und: „die Verlage wittern noch allemal das Verkaufstrachtige!“. Dennoch: wer sich für das Phänomen interessiert, den wird auch das Buch interessieren. Es ist seriös und, was wichtiger ist, es ist kontinental-europäisch, obwohl der Vf. das „Phänomen“ in der ungebrochenen und ursprünglichen, d. h. der amerikanischen Form, kennt. Das Buch wird von einer sehr guten und treffenden Einführung von H. Mühlen eröffnet. Er empfiehlt das Buch nicht nur, er weist auch Grenzen auf (25). Auf wenigen Seiten arbeitet er Einseitigkeiten heraus und arbeitet sie gleichzeitig so auf, daß viele (oft berechnete!) Einwände gegen die charismatische Erneuerung mindestens entschärft werden. Man wird sehen, ob sich diese Sicht in der „Bewegung“ durchsetzen kann, zu wünschen wäre es. Das corpus des Buches bringt dann in jeweils ziemlich knappen Abschnitten vieles, sehr viele Facetten der Bewegung und des charismatischen Betens zur Sprache. Gedankenführung und Argumentation sind im allgemeinen besonnen und umsichtig, gerade soviel biblisch und dogmatisch dokumentiert wie eben nötig. Als Unbehagen bleiben dennoch einige Aspekte, z. B.: die oft naive Ineinssetzung von eigener

Wunscherfüllung mit Gebetserhörung, von eigenen Ansichten mit dem Willen Gottes (Gefahren dessen, was man hier das prophetische Charisma nennt, sobald Korrektive fehlen); das sehr dürftige Eingehen des Vf. auf die Frage nach Aufgeschlossenheit der „Mitglieder“ zum sozialen Engagement (eine halbe Seite, 114); jeglicher Verzicht auf ernsthafte psychologische Perspektiven (von der ja dieses Beten kaum etwas zu fürchten hätte), etwa bezüglich der immer ähnlich verlaufenden Gebetstreffen, der inneren Struktur von „neu belebter Kirchlichkeit“; ferner die Frage nach der Art von Bibeileifer und -verständnis (man hört ja z. B. auch vom Wiedererwachen des „Bibelstechens“...). Und natürlich ist das Gegenbild derer, die Zweifel äußern, entsprechend vereinfacht. Vor allem kommen sozialpsychologische Komplikationen nicht in dem Buch vor, wie sie in der Artikelserie von R. Casey (National Catholic Reporter) angesprochen wurden: neue, geistliche Manipulationstendenzen scheinen nicht ganz ausgeschlossen zu sein („breakthrough ministry“ im sog. True House; zensurähnliches Verhalten der „Führer“, zu deren umstrittener Rolle samt freiwilliger Unterordnung, „headship“ in den covenanted communities, vgl. nur die harmlosen Zeilen auf S. 31). Die Polemik um und gegen solche Kritik, wie z.B. um das in den USA angekündigte Buch von Jo Massingberde Ford, stimmt doch in manchem nachdenklicher als unser Buch es nahelegen möchte. Auch mutet es den Rez. eigenartig zu hören an, die Bewegung betreibe keine Propaganda (Smet, 187); — H. Mühlens geht allerdings mit dem understatement noch weiter: die charismatische Erneuerung sei keine Bewegung und habe keine neue Spiritualität, kein geistliches Zentrum (und Ann Arbor? Notre Dame? Craheim?) und keine „besondere Theologie“ (H. Mühlens, in: StZ 100, 1975, 809). — Es wäre kein Gewinn, würde für die seelische Bedarfslage Einzelner und für die pastoralen Sorgen der Hierarchie in dieser Bewegung endlich der langersehnte „religiöse Faktor“ erblickt, der es erlaubte, die unabgeholte Herausforderung zu umgehen, die in unserer Zeit liegt (Säkularisierung), und die christlich bewältigt werden muß. Hier sollte sich diese Variante des Christseins nicht anbieten. Sie hat ihren Beitrag, aber nicht als Deus ex machina in sonst zu drängenden Problemen, eher als Kraft, Lösungen zu suchen oder das Unlösbare auszuhalten. H. Mühlens Vorwort zum Buch wie auch sein mehrfach publizierter Bericht (StZ 100, 1975, 801—812; Gottesd 9, 1975, 156 f) kann hier auch bei Zögernden Vertrauen auf einen guten Fortgang der Dinge erwecken. Weitere Gesamtdarstellungen „für breitere Kreise“ brauchen wir vielleicht im jetzigen Stadium nicht mehr, nachdem das Buch von Smet vorliegt. Die genauere Erforschung einerseits und der lebendige Fortgang der Bewegung andererseits mögen zu ihrer Zeit neue Publikationen sinnvoll erscheinen lassen. Für jetzt haben wir bei Smet ein Buch, das samt seiner Einleitung gut in etwas einführt, das viele Hoffnungen geweckt hat, und dies sicherlich nicht ohne Grund: das charismatische Beten.

HAUSER, Theresia (Hrsg.): *Grunderfahrungen*. Freising 1975: Kyrios-Verlag. 76 S., kart., DM 7,50.

Das Bändchen, das Th. Hauser zusammen mit G. Niggel vorlegt, ist eines der schlichsten und geglücktesten geistlichen Publikationen, die dem Rez. in letzter Zeit vorgelegen haben. Hier wird gezeigt, daß es nicht Professoren-Illusion oder Gelehrten-schrulligkeit war, wenn K. Rahner seinerzeit auf die Dringlichkeit einer „Mystagogie des Alltags“ hingewiesen hat. Abgesehen davon, daß Rahner selbst hierzu, ungewollt als Nagelprobe, ein Beispiel vorgelegt hat (Alltägliche Dinge), haben wir hier den Beweis; so etwas ist möglich. Hier werden menschliche Erfahrungen erschlossen, knapp in der Sprache, in vielen Fragen, die den „Leser“ sofort einfordern und zum Mitbeteiligten machen. Und es sind Erfahrungen, wie sie wohl jeder macht, machen kann und — machen muß: Vertrauen; Zeit und Vergänglichkeit; Umsonst-Erfahrungen; immer neue Anfänge; Hoffnung; „Sterben“ (auch als Modus des Lebens, ständig und dereinst); Freude, Krankheit u. a. — Die Abschnitte sind verschieden lang. Vielleicht ist es kein Zufall, daß die Zeilen über die Freude mit am sparsamsten geraten sind —

dann hätten die Verfasser des Synodendokuments „Unsere Hoffnung“ recht, die bezüglich des Themas „Freude“ für Diskretion plädierten . . . Schade nur, daß andere, auch wesentliche „Grunderfahrungen“ hier nicht nochmals mit vorgelegt sind (Schuld, Angst und Ängste u. a.). Aber auch so: ein ganz kostbares Büchlein. Man sollte es mehrfach — weiterschicken.

Zusammenfassend kann wohl dies gesagt werden: alle vorgestellten Bücher beschreiben für heute wichtige Weisen des Geistlichen. Sie zwingen zur Auseinandersetzung, Bejahung und Kritik. Denn viel steht auf dem Spiel.

Es gibt heute mehrere Wege, die Erfahrungen, Bewußtseinszustände, Intensivierungen anbieten bzw. versprechen: Methoden der Versenkung, der Selbstfindung durch analysierende Selbsterfahrung, Wege neuen, spontanen Betens. Oft herrscht dabei ein antirationaler Trend. Damit verbindet sich die häufige Neigung, sich unter Hinweis auf „Erfolge“ gegen theologische Kritik zu immunisieren (anders jedoch bei H. Mühlen, bei J. Smet). Diese Wege gehen sämtlich davon aus, daß wichtige Erfahrungen methodisch „herbeigeführt“ werden können (durch Disposition, nicht unbedingt durch Verursachung). Diese Wege decken vielfältige, anderweitig unberücksichtigt gebliebene Bedürfnisse ab (Versenkung; Identität; Gebetsspontaneität). Die Wege müssen systematisch geübt und gelernt werden. Sie stehen jedoch oft eigentümlich unverbunden neben einer zweiten Gruppe von Erfahrungen; von Erfahrungen, die nicht eingeübt werden, sondern „die das Leben schickt“ und die durchlässig werden können auf Angenommensein — Zuwendung — Geborgenheit (Erfahrung von Bejahtwerden, Freundschaft, Liebe) und auf Einverständnis — Indifferenz — Loslassen (Erfahrung von Leid und Tod). Th. Hausers Buch hat es verstanden, die zugeschickten Erfahrungen aufzuspüren. — Die methodisch angezielten Bewußtseinsformen und Erfahrungen sind, wie die zugeschickten Ereignisse, immer ambivalent: wird Zen zum Prinzip der Lebenshaltung, ist er unchristlich. Wird sein Bewußtseinstyp zur komplementär gelebten Facette, kann er(!) die Verlebendigung von Glaube, Hoffnung und Liebe ermöglichen. Kritik muß nur dort laut werden, dort aber unnachichtig, wo ein bestimmter Bewußtseinszustand (dieser ist produzierbar!) mit der Gotteserfahrung, also das Psychische mit dem Gnadenhaften, identifiziert und verwechselt wird. Wir brauchen, gerade in den Orden, viele Erfahrene, die ihre Erfahrungen nicht mit der Gnade selbst verwechseln, und die zudem noch die Schickungen und Ereignisse (die „Grunderfahrungen“ der anderen Reihe) intensiv zu leben und zu entschlüsseln verstehen. Das alles geht nicht aus Büchern, aber besser mit Büchern — mit Büchern wie den hier besprochenen.